Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 20. Sonnabend, den 10. März 1832.

Die Brautfahrt.

Poetischer Schwank in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Die Abweisung.

Die Brautfahrt nach Schwarzstadt.

(Fortsetzung.)

Seine vielen Arzeneien
Herzunennen ist sehr schwer;
Ziegelmehl, vermischt mit Kleien,
Thymian mit Schweineschmeer;
Fett von einer wilden Ente,
Waren Hauptmedicamente;
Honig mit Alaun versetzt,
Gab den Kranken er zuletzt.

Pflaster hatte er in Fülle,
Schwarze, rothe, weiß' und blau',
Leinöl, wohl versetzt mit Dille,
Pudelschwarz, Berlinerblau,
Waren 'Hauptingredienzen,
Und wollt Gutes er kredenzen,
Gab er Meth und Thymian,
Kreide, Safran, Baldrian.

Dieser Doctor ward gerufen
Zu dem kranken Vetterpaar;
Bald erdröhnten laut die Stufen,
Und in puderlosem Haar
Kam der weise Doctor eilig,
Ob er gleich vergessen freilich
Seinen wohlgezierten Stock
Und den rothen Sonntagsrock.

Guten Morgen! sprach er heiter,
Als er Vetter Nimm geschaut,
Der mit seinem Herrn Begleiter
Kaum vom Schrecken aufgethaut,
Beide lagen in den Betten;
Und dreist wollte jeder wetten,
Daß vom Falle ihm entzwei
Kopf und Bein und Nase sei.

Mit der echten Doctormiene
Nahte sich der Doctor Klein,
Schob vom Bette die Gardine
Und befühlt' des Vetters Bein,
Das vom ganz gewalt'gen Falle,
Stark verstaucht war, und fast alle
Arzeneien wandt' er an,
Wie er es noch nie gethan.

Dickers Nase war geschunden,
Und es wurden eilig nun
Alle Pflaster aufgebunden,
Und dann mußten beide ruhn.
Ziegelmehl mit Entenfette,
Gab er beiden in dem Bette,
Thymian mit Honigseim,
Schweineschmeer und Grützenschleim.

Nach drei langen, bösen Tagen
Waren beide hergestellt;
Und fort ging's in einem Wagen,
Da vom Schnee ganz leer das Feld.
Eilend sie nach Schwarzstadt fahren,
Wo ein Mädchen, jung an Jahren,
Holde Maid nur stets genannt,
Reich an Gütern, sich befand.

Glücklich kamen sie zum Ziele;
Freundlich wurden sie begrüßt;
Brachten dann der Grüße viele,
Herzlich ward gelacht, geküßt.
Doch trotz Dickers Schmeicheleien,
Trotz des Vetters Beifallschreien,
Zeigte doch das Mädchen nicht
Neigung für den armen Wicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Brautwerber.

Eine Novelle.

(Beschluß.)

Jetzt aber fühle ich meinen eigentlichen Beruf als Kriegsmann, und denke in dem edeln Stande zu bleiben, so lange mich die Kraft dafür zusammenhält. Vermuthlich wird mich die Eisenbraut auch künftig in der Hauptstadt festhalten, — und käme das auch anders, — Herr Reititsch würde sein schönes Kind doch gewiß nur sehr ungern an einen Soldaten verheirathet sehn. Ja, selbst das schöne Riekchen möchte sich wohl als Frau eines Officiers höchst unbehaglich fühlen, und — ungeachtet ihres guten Verstandes und ihrer natürlichen Anmuth — sich schwer oder nie in die Kreise finden lernen, in welche ich sie unerlaßlich einführen müßte. Bei Dir, Erdmann, gestaltet sich das ganze Verhältniß leicht und schön. Du liebst. Du hast Deine Entlassung. Reise nach Neugärtchen, melde Dich als der Erste, und führe Dein Riekchen heim, du Glücklicher!"

Der gepriesene Glückliche aber seufzte wie aus centnerbelasteter Brust herauf, und sagte kleinlaut: „Das ist mir eine schöne Historie! Der mag seine Frida nicht mehr, — Der da sein Friedchen, — und ehrlich gesprochen, mir ist an selbigem Riekchen auch eben nicht viel gelegen. Ach, Brüder, ich habe ein allerliebstes Mädchen an der holländischen Grenze kennen lernen, ein Pachterskind, wie ich, und sogar anmuthsvoll, wirklich, und anstellig, — ach, und so frei von allem angewöhnten Weisen, wie die Frida kaum in ihren besten Augenblicken war. Ich dachte ganz gewiß, Einen von Euch Beiden würde die Frida sich auswählen, — und so wär' es auch zuverlässig gekommen. Aber nun, da Ihr alle Beide zurücktratet, ei nun, da setz' ich mich in Gottes Namen morgen auf die Diligence, mache, daß ich nach

Neugärtchen komme, und spreche: „Frida, hier ist Ihr Getreuer! Die zwei Andern haben sich andre Huldinnen ausgesucht: der Eine die Pallas, der Andere den Pallasch.“

Die fröhlichen Genossen lachten. Aber bald wieder ernst, sprachen Georg und Julius, wie aus Einem Munde: „warte noch etwas, wir reisen mit.“

Und es ward unter den ehrliebenden Jünglingen festgesetzt, weil nun keiner der drei Bewerber mehr der Jungfrau Neititsch ein freies Herz bringen könne, möge sie wählen unter allen Dreien, und der Getroffene werde in Gottes Namen den übereilten Jünglingswunsch büßen durch Entsagung lieberer Wünsche, und sich bestreben, der Einstgeliebten nach bestem Wissen und Wollen ein heiteres Erdenloos zu begründen.

In wenigen Tagen traf der nachgesuchte Abschied für Julius ein. Georg hatte Urlaub auf einige Monate genommen, und die drei Jünglinge rollten in einer leichten Postkalesche dem entscheidenden Wink ihres Geschickes mit etwas schwerem Herzen entgegen.

Der Krämer Neititsch zu Neugärtchen saß wieder einmal am Fenster, und las in den Zeitungen, wie an jenem Tage, wo die drei Freunde gekommen waren, zu werben und zu scheiden. Aber er sahe jetzt ungleich vergnügter aus, als damals. Zwar das befürchtete Sinken der Zucker- und Kaffee-Preise war wirklich eingetreten, aber das behagliche Gefühl des sichern Friedens in der Heimath, und auch wohl manche höhere, kaum ihm selbst recht deutlich verstandene Empfindung in der ehrlichen Seele rang jedes Gewölk aufsteigender Unzufriedenheit nieder.

Auch wieder wie damals strickte seine schöne Tochter im Zimmer. Aber die Taschenbücher sammt allem sonstigen Apparat literarischer Bildung schienen verschwunden zu sein, und die hübschen Augen richteten sich mit ganz ungetheilter Aufmerksamkeit auf den Gang der Nadeln und Maschen. Das war auch eben nicht zu verwundern; denn Herr Neititsch hatte noch in seinem ganzen Leben kein andres Geld für Bücher ausgegeben, als für leere, die er nachher eigenhändig vollschrieb, nämlich für Contobücher. Und der Lesevorrath, welchen früher die drei Liebenden in das Handelshaus geschwärzt hatten, mochte nun wohl nachgrade zum zehntenmal durchgelesen worden sein; wenigstens, wenn die schöne Leserin diesem Berufe während der zwei Kriegsjahre so eifrig nachgekommen war, als während der Studierzeit ihrer Bewerber.

Da blies ein schmetterndes Posthorn die Straße herab. Aufblickend sagte der Alte: „Heisa, da arriviren wohl gar — aber nein, — es ist nur Ein Jäger dabei, — die andern Beiden sind Offiziere!“ — Bebend war die Tochter an's Fenster geflogen, und rief jetzt: „ach, Vater, sie sind es dennoch, Du weißt ja, zwei von ihnen sind Offiziere geworden.“ — „Ja, ja, recht, recht, sie sind avancirt!“ entgegnete Neititsch aufstehend, und hastig in der Stube auf- und niederschreitend. — „Bleib in der Stube, Rieke, lauf nicht weg, sag' ich Dir. Bei Leib und Leben nicht. Denn das ist nun der längst erwartete Decisionsmoment.“ – Er schickte sich an, den Jünglingen entgegenzugehn. Aber die, voll ungestümer Eil von ihren fast ängstlich schlagenden Herzen getrieben, traten bereits in die Thür und stammelten Grüße hervor, und gleich darauf die dringende Bitte um augenblickliche Entscheidung, die Schöne stand abermal erröthend mit gesenkten Augenliedern vor ihnen und schwieg. Der Vater flüsterte ihr in's Ohr: „rede, Rieke! rede, Rieke! Du hast es ja versprochen, zu parliren, wenn's losginge. Rede, Rieke!“ — Aber sie ward keines Wortes mächtig.

Da ging die Thür hinter ihr auf. Und herein trat Lorenz, ihr Ladendiener, welcher damals

auf des Krämers Befehl den ächten Wein und das Studentenfutter gebracht hatte. Herr Neititsch winkte ihm jetzt mit ängstlichem Unwillen, wieder hinauszugehn. Aber er trat weiter vor, todtenbleich, mit einer tiefen Reverenz, und sprach: „meine Herren Militaria, mit Verlaub, haben Sie das Schild über dem vorliegenden Laden einiger Aufmerksamkeit gewürdigt?" — Und auf das staunende Nein der drei Kriegsleute setzte er hinzu: „so möchte ich bitten, daß Einer der Herren sich hinaus bemühte, es gütigst zu lesen. Das wird den Knoten wo nicht lösen, doch wenigstens zerschneiden." — Rasch war Julius hinaus, rasch wieder zurück, und sprach: „Neititsch et Lorenz steht draußen! Bedeutet denn das wohl gar —?" — „Neititsch et Sohn bedeutet es!" entgegnete Lorenz gefaßt. „Oder auch," — und er faßte der Schönen Hand, und machte eine tiefe Reverenz, die sie unwillkürlich in ihrer Verlegenheit mit einem eben so tiefen Knix begleitete, — „oder auch Lorenz et Neititsch. Denn die ehemalige Demoiselle Neititsch hat die Ehre, sich Ihnen als jetzige Madam Lorenz zu präsentiren." — Und mit immer wachsender Entschlossenheit setzte er hinzu: „meine Herren, nach ausgefochtenem Kriege ihre Wahl zu erklären, hat Rieke versprochen. Nicht aber hat sie verheißen, daß diese Wahl nothwendig Einen von Ihnen treffen müsse. Mich hat sie gewählt, und Sie sehn mich entschlossen, mein Eheweib wider jeden Tadel zu vertheidigen, wenn es sein muß: auf Leben und Tod." — Gerührt und vielleicht überrascht von dieser muthigen Aeußerung sank ihm die Gattin in die Arme, und auch, als wolle sie ihn vor der Wuth der Nebenbuhler schützen, während er noch hinzusetzte: „aber ich hoffe, wir haben Recht und Gericht im Lande." — Weder Waffen noch Proceß!" rief Julius, des glücklichen Ehemannes Hand schüttelnd. Denn wir haben nicht nur Recht und Gericht im Lande, auch Friede haben wir Gottlob im Lande. Und Friede soll sein unter uns Allen!" — „Friede unter uns Allen!" riefen die beiden andern Brautwerber nach, und der entzückte Neititsch rief es mit. Und Lorenz, sich die Stirn trocknend, sagte tiefaufathmend: „geh hin, Rieke, und gieb Jedem von ihnen einen Kuß." — Die Ehefrau gehorchte, und diesmal nahmen die drei Jünglinge gern des Krämers Einladung an, bei ihm den Abend fröhlich zu verleben. Sie mußten sich dabei nur zügeln, nicht allzufröhlich zu erscheinen, um die Einstgeliebte nicht zu verletzen. Aber sie hatte durchaus kein Arges dabei. Als sie Abschied genommen hatten, sprach sie zu Lorenz: „es sind unglückliche Menschen, aber große Menschen. Sie tragen ihr Leid wie auf Riesenschultern." — Und als sie einige Monate später Erdmanns und Julius Heirathsanzeigen in den Zeitungen fand, erhob sie sich noch einmal zu dem früher eingeübten hohen Style, sprechend: „zwei blutende Herzen hat die Liebe getröstet. Die Wunde des dritten heile — ob auch nach langen Jahren erst — der kriegerische Ruhm!" —

Die Freunde aber hatten auch Mancherlei von Madam Lorenz in den Zeitungen zu lesen, und da es die Anzeigen lauter glücklicher Ereignisse waren, freuten sie sich immer herzlich darüber.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im März 1832.

Am 8ten 2 Fuß 10 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.